

Protokoll zur Auftaktveranstaltung der Veranstaltungsreihe

## Soziale Kontrolle – Kooperation – Emanzipation

Impulse von Selbstorganisation(en) für eine kritische Soziale Arbeit

vom 26.10.2022

*Am 26.10.2022 startete die Veranstaltungsreihe „Soziale Kontrolle – Kooperation – Emanzipation. Impulse von Selbstorganisation(en) für eine kritische soziale Arbeit“ des Arbeitskreises kritische Soziale Arbeit im Nachbarschaftshaus Urbanstraße. Mit 23 Menschen wurde in der Auftaktveranstaltung über das Verhältnis von der institutionalisierten Sozialen Arbeit zu sozialen Bewegungen und Selbstorganisationen diskutiert. Hier folgt die ausgeführte Mitschrift der Veranstaltung.*

### Verständnis einer kritischen Sozialen Arbeit

Die Veranstaltung startete mit einem Input durch Jan und Larissa vom AKS Berlin. Hierbei wurde das Verständnis einer kritischen Sozialen Arbeit aus der Sicht des AKS dargelegt. Diesem liegt eine Kritik an ökonomischen Verwertungsprozessen von Menschen, also auch an der Ökonomisierung des Sozialen zugrunde. Insbesondere die Einführung des aktivierenden Sozialstaates in der neoliberalen Wende ist dabei kritisch zu sehen. Dogmas wie „Jeder ist seines Glückes Schmied“ lehnen wir dabei ab, da damit sozioökonomische Probleme losgelöst vom gesellschaftlichen Kontext betrachtet werden, sie werden individualisiert, trotz gegenteiliger fachlicher Erkenntnisse: Armut zementiert sich, immer weniger gesellschaftlicher Aufstieg bei erhöhter Abstiegsgefahr, kein Reichtum durch Arbeit möglich, psychische Krankheiten/ Krisen sind bedingt durch soziale Lage, u.s.w..

Die neoliberale und punitive Ausrichtung des Sozialstaates bedeutet für die Soziale Arbeit derweil, dass ordnungspolitische Maßnahmen für soziale Problemlagen, aber auch strafende Maßnahmen in der Sozialen Arbeit alltäglich sind. Technik und Zeiterfassung wird als „rationale“ und standardisierte Unterstützung eingesetzt. So wird lebensnahe, dialogische und subjektorientierte Hilfe verhindert. Zudem wird „Hilfe“ individualisiert und die Parteilichkeit wird den Professionellen genommen. Immer häufiger kommt es zu einer Deprofessionalisierung.

Der AKS Berlin setzt dem ein Selbstverständnis entgegen, das vor dem Hintergrund einer Menschenrechtsorientierung und ethischen Grundprinzipien, die menschliche Emanzipation als Zielsetzung der Sozialen Arbeit darstellt. Dabei werden soziale Probleme nicht als Ausnahme in einem Perfekten System begriffen, sondern als Anzeichen für eine gesellschaftliche Ordnung, die krank macht und menschenverachtend ist. Soziale Arbeit kann demnach nicht allein Symptome bekämpfen, sondern braucht einen politischen Aktivismus für eine sozial gerechte Gesellschaft. Demnach müssen die Ursachen für soziale Missstände aufgedeckt und skandalisiert werden. Dies bedarf einer Analyse und das Hinterfragen von Machtsystemen und Autoritäten sowie dem Entgegenreten eines institutionellen Gehorsams.

Die Aufgabe einer kritischen Sozialen Arbeit ist in diesem Sinne keine Verwaltung und Verwahrung marginalisierter Bevölkerungsgruppen, sondern die Förderung der Selbstbestimmung, Autonomie und Emanzipation eben dieser. Besonders betont werden soll im Kontext dieser Veranstaltung, dass dies nicht anleitend, sondern *mit* den Menschen selbst passiert. Die kritische Soziale Arbeit ist dabei verpflichtet, Menschen die sozioökonomisch benachteiligt werden bei der Bewältigung ihres Lebens zu unterstützen, auch wenn das widerständig sein bedeutet. Hierzu ist es unumgänglich, Bündnisse zu bilden, solidarisch zu sein mit Klient\*innen der Sozialen Arbeit und deren Interessensvertretungen, einen Zusammenschluss von Theorie und Praxis zu befördern und sich zu organisieren.

## Soziale Arbeit und soziale Bewegungen – ein Blick in die Geschichte

*Im zweiten Teil des Inputs ging der AKS Berlin auf die Geschichte der Sozialen Arbeit ein, die eng mit sozialen Bewegungen verknüpft ist.*

Die Etablierung der Sozialen Arbeit in Deutschland bzw. Europa bezieht sich vor allem auf die Einrichtungen für Menschen, die aus der gesellschaftlichen Ordnung herausfielen, wie Zucht- und Armenhäuser ab dem 17. Jahrhundert. Die sozialen Bewegungen, die sich mit der Sozialen Frage im beginnenden 19. Jahrhundert beschäftigen, unterteilt der Sozialarbeitswissenschaftler Wolf-Reiner Wendt (2020) in drei Strömungen: die sozialistische, die konservative und die liberale (vgl. ebd.: 11). Die konservative Strömung, die christliche Nächstenliebe predigt und Einrichtungen für Notleidende gründet, bereitet damit nach Wendt den Boden für unzählige Einrichtungen, die bis heute wirken (vgl. ebd.: 13 f.). In der „Armenpolitik“ des 19. Jahrhunderts wurde dann ein leistungsfördernder Charakter der liberalen Strömung etabliert. In England prägte das „New Poor Law“ von 1834 den Umgang mit Armut - Arme sollten durch minimale Unterstützung dazu motiviert werden, sich Arbeit zu suchen. Zur Verringerung von Armut hat das jedoch nicht beigetragen. Wohltätigkeit wurde in dieser Zeit vor allem ehrenamtlich und privat im Rahmen von charities ausgeführt (vgl. ebd.: 17f.). In Deutschland erkannte Ende des 19. Jahrhunderts Reichskanzler Otto v. Bismarck die Notwendigkeit, sozialistischen und kommunistischen Ideen vorzubeugen. Er installierte ab 1881 eine staatliche Fürsorge– aufgrund des Drucks der sozialen Bewegungen in der Zeit (vgl. ebd.: 19f.). Die sozialistische Bewegungen erstritt damit sozialstaatliche Mechanismen, verloren selbst aber durch diese „passive Revolution“ (Gramsci) an Stärke.

Die Herkunft der Sozialen Arbeit in Europa ist grundsätzlich geprägt durch die Idee einer Armenverwaltung, christliche karitative Wohltätigkeit und später dann eines Sozialstaates. Auf Basis dieses Ideals wurde im Zuge der Frauenbewegung Soziale Arbeit als Berufsfeld entwickelt, das zunächst das Bild von „Mütterlichkeit als Beruf“ bediente.

Im Nazismus machte die Soziale Arbeit sich mitschuldig, da es keine Gegenöffentlichkeit gab und indem die NS-Doktrin in die Soziale Arbeit aufgenommen wurde. So hielten punitive Praktiken und schwarze Pädagogik Einzug. Diese wurden erst in den 1960er Jahren durch die 68er Revolution kritisiert und zum Teil überwunden. Im Zuge der 68er Revolution beeinflusste die studentische Außerparlamentarische Opposition (APO) unterschiedliche Berufsfelder der Sozialen Arbeit. In diesem Zeitraum entsteht auch der erste AKS. Die aus den Wohlfahrts- und Jugendleiterinnenschulen 1971 neu entstehenden „Fachhochschulen für Sozialarbeit/ Sozialpädagogik“ zogen viele sozial engagierte Studierende an. Diese orientierten sich hauptsächlich an neomarxistischen und teilweise auch an psychoanalytischen Theorien. Im Zuge dessen wurde eine konkrete Verbindung von Politik und Alltag hergestellt und gegengesellschaftliche Konzepte werden mit alternativen Lebensentwürfen verbunden. Das Ziel war die Emanzipation in allen Lebensbereichen und Selbstverwirklichung. Deutlich wird das beispielsweise an Sozialarbeitstheorien wie der Lebensweltorientierung nach Thiersch.

Besondere Erfolge konnten von der Bewegung der 68er in Bezug auf die von Goffman als „total“ beschriebenen Institutionen erzielt werden. Es gab Versuche, Psychiatrien und Heim-, Kinder- und Jugenderziehung zu demokratisieren und antiautoritär zu gestalten. Es handelt sich um politisch-kulturelle Doppelrolle: Lebensbedingungen werden skandalisiert, Veränderungen gefordert, gleichzeitig werden aber modellhaft eigene Einrichtungen und Projekte entwickelt, sozusagen als Vorgriff. Diese waren oft auch selbstverwaltet und selbstorganisiert.

Weitere Bewegungen in der Zeit, die zu Selbstorganisationen führten, waren die „Krüppelbewegung“, die Kinderladenbewegung, die Frauenbewegung, Jugendzentrumsbewegung, u.ä.

Gerade in den ab den 1970er Jahren gegründeten Fachhochschulen der Sozialen Arbeit führten die Studentenproteste zu einer Auseinandersetzung mit der Frage, welche Bedeutung Soziale Arbeit für das System habe, welches nun auch kritisch hinterfragt wurde. Die Zugehörigkeit zu einer sozialen Randgruppe wurde dementsprechend nicht mehr wie im konservativen Konzept als persönliche Schwäche (des Willens oder der Gene) gedeutet, sondern als Folge von Ausgrenzungsprozessen, die durch die kapitalistische Gesellschaftsordnung systematisch produziert wurden. In dieser Zeit wurde die These vertreten, dass Soziale Arbeit im herrschenden System eine stabilisierende Rolle einnehme, dieses hinterfragen müsse und sich deutlich auf die Seite der durch das System Benachteiligten stellen müsse.

Diese Denkanstöße prägten die Entwicklung der Sozialen Arbeit nachhaltig, gerade für die Sozialarbeiter\*innen, die ihren Beruf heute noch kritisch und konfliktorientiert wahrnehmen. Auch die grundsätzliche Frage: Muss die Soziale Arbeit sich nicht selbst überflüssig machen?

Gleichwohl gilt, dass soziale Bewegungen auch die Blind- und Schwachstellen sozialer Dienste und Sicherungen kritisieren, genau so wie ihre Herrschaftsformen – somit ist Soziale Arbeit Teil ihrer Kritik! Auch, wenn Sozialarbeiter\*innen selbst in den Bewegungen der 68er und Folgejahre aktiv waren – es besteht ein spannungsgeladenes Verhältnis. Radikalere Strömungen der Jugendzentrums- und Frauenhausbewegung verweigerten somit die Kooperation mit Sozialarbeiter\*innen.

### Selbstorganisationen

Selbstorganisationen stellen als Bündnispartner\*innen und wichtige Akteure einen Teil der sozialen Bewegungen dar. Auf der anderen Seite entstehen aus sozialen Bewegungen Selbstorganisationen (Bspw. autonome Frauenhäuser oder Jugendfreizeiteinrichtungen). Zum Teil sind heutige, institutionalisierte Formen der Sozialen Arbeit explizit auf die selbstorganisierten Initiativen und Organisationen zurückzuführen. Mit steigendem Grad der Institutionalisierung wird gleichzeitig jedoch der Charakter der Selbstorganisation geschwächt.

Selbstorganisationen sind Gruppen, die für sich für ihre Belange organisieren, vernetzen und aktiv sind und deren Mitglieder zum Großteil aus der Interessensgruppe bestehen. In vielen Fällen werden durch Selbstorganisationen zusätzliche Alternativen für bestehende Strukturen und Angebote geschaffen, da ein Mangel in der Angebotslandschaft wahrgenommen wird und Bedürfnisse der Betroffenen nur unbefriedigend gedeckt werden (vgl. Karan 2021: 73). Es werden „Alternativen“ zu bestehenden Strukturen entwickelt, die selbstbestimmt (selbstverwaltet) organisiert sind (ebd.). Hier wird ein Verständnis von Selbstorganisationen als Selbsthilfegruppen deutlich (vgl. Mielenz 2017: 802-805). Selbstorganisationen können darüber hinaus aber auch eine politische Rolle einnehmen, indem sie sich für einen gesellschaftlichen Wandel einsetzen. Dabei ist das Ziel:

*„Die Dominanzkultur einer vermeintlichen Mehrheitsgesellschaft [...] unter Veränderungsdruck zu setzen. Nicht die diskriminierten Menschen müssen sich in vorgegebene Strukturen und Angebote einpassen, das System in Gänze unterliegt einem Wandel. Das bedeutet, dass nicht nur Teilhabe gewährt wird, sondern aktive Teilhabe eine zentrale Kategorie des Wandels wird und zwar nicht in isolierten Sonderwelten, sondern in alltäglicher Nachbarschaft“ (Bestmann 2013: 14).*

Hier wird deutlich, dass Selbstorganisationen einen gesellschaftlichen Wandel zum Ziel haben, der eine Inklusion aller Bevölkerungsgruppen beinhaltet. Eine weitere Konnotation wird in der Definition der Initiative Minderheiten (2006) deutlich:

*„Die Gründung von Selbstorganisationen ist ein Akt der Selbstvergewisserung (nicht: Egoismus), der durch den Austausch mit den anderen ähnlich Positionierten garantiert wird.*

Das Ganze als das Mehr der Summe der Teile ermöglicht in dieser Dialektik von Individuum und Kollektiv gegenseitige Anerkennung im Inneren und stellt gleichzeitig die Basis für (Self)Empowerment im/nach Außen (Öffentlichkeit) dar.“ (Initiative Minderheiten 2006: 5)

Hier wird deutlich, dass Selbstorganisationen nach Innen (Selbstvergewisserung und Anerkennung) wirken und damit eine Basis für Empowerment bieten. Auf dieser Grundlage wirken Selbstorganisationen nach Außen, in die Öffentlichkeit. Damit werden Räume eröffnet, „die der Entwicklung eines kollektiven Selbstbewusstseins und in Folge der Erweiterung des persönlichen und des politischen Handlungsspielraums dienen“ (Moser 2020: 54). Selbstorganisationen erzeugen demnach politische Macht für ansonsten zumeist marginalisierte Gruppen.

Selbstorganisationen beziehen sich demnach aus der Position der Betroffenheit auf gesellschaftliche Missstände und versuchen durch kollektives Handeln einen Druck auf das System auszuüben, oder Lücken zu schließen. Hier wird wiederum eine Verbindung zur Sozialen Arbeit deutlich:

- In einem kritischen Verständnis der Sozialen Arbeit steht die Veränderung der Verhältnisse im Fokus, um soziale Missstände zu überwinden. Hierbei ist eine konkrete Kritik an der Hegemonie und der sozialen Ungleichheiten im Fokus. Somit gibt es Anknüpfungspunkte an Forderungen von Selbstorganisationen.
- Zugleich ist auch die institutionalisierte Soziale Arbeit Teil der Hegemonie und des Sozialstaats-Systems das soziale Ungleichheiten erst herstellt bzw. aufrechterhält. Auch sind es zum Teil die Sozialarbeiter\*innen und ihre Praxen selbst, die die Kritik von Selbstorganisationen darstellen und zu dem bewusst ein Gegenmodell etabliert werden soll.

Historisch gesehen gibt es zahlreiche Beispiele für erfolgreiche, gemeinsame Kämpfe, aber auch Beispiele, in denen soziale Bewegungen/ Selbstorganisationen sich dezidiert von der Sozialen Arbeit distanziert haben. Auch stellt sich die Frage, inwiefern Soziale Bewegungen/ Selbstorganisationen geschwächt wurden, indem sie in die institutionalisierten Formen der Sozialen Organisationen überführt wurden.

Somit stellt sich die Frage, wie die Soziale Arbeit sich heute zu Selbstorganisationen verhält, inwiefern gemeinsame Kämpfe möglich sind und welche Kritik heute von Selbstorganisationen an der Sozialen Arbeit für eine kritische Praxis reflektiert werden muss.

### Diskurs: Verhältnisbestimmung Soziale Arbeit und Selbstorganisationen

*Die Teilnehmenden der Auftaktveranstaltungsreihe diskutierten diese Fragen dann in Kleingruppen. Die Ergebnisse aus den Kleingruppen werden nun dargestellt:*

Es wurde die Frage gestellt, inwiefern Selbstorganisationen überhaupt Lust haben, mit Sozialer Arbeit zusammen zu arbeiten - schließlich liegt hier immer die Gefahr, einer Machtasymmetrie und ggf. Vereinnahmung der Selbstorganisation für eigene Zwecke. Somit müssen sich Soziale Arbeit immer die Frage stellen: Wem nützt die Kooperation? Hierzu könnte es hilfreich sein, dass vorab eine Rollenklärung vorgenommen wird. Insbesondere, wenn eine Kritik an der institutionellen Sozialen Arbeit selbst vorliegt, wird hierbei ein Spannungsverhältnis deutlich.

Als hinderlich für gemeinsame Kämpfe wurde darüber hinaus die mangelnde Politisierung in der Sozialen Arbeit benannt. Eine individualisierende, psychologisierende Sozialarbeit stellt keinen geeigneten Bündnispartner dar. Schließlich wäre die Basis für eine Kooperation, für eine gemeinsame Sache zu kämpfen. Ein\*e weitere Teilnehmer\*in gibt in diesem Zusammenhang zu bedenken, dass zwischen den Selbstorganisationen und Sozialarbeiter\*innen eine „gemeinsame Sprache“ gefunden werden muss.

Die Soziale Arbeit braucht dazu klare Werte und Parteilichkeit. Wiederum stehen hier institutionalisierte Zwänge, auch finanzielle Abhängigkeiten und fehlende Ressourcen entgegen. Auch wird oftmals eine Zusammenarbeit mit lokalen Akteur\*innen, oder politisches Engagement institutionell nicht erwartet und ggf. sogar verhindert. Es zeigt sich, dass mit geringem Institutionalierungsgrad (z.B. spendenfinanzierte Arbeit) oftmals besonders prekär ist, sodass sich hier ein weiteres Spannungsfeld eröffnet.

Mit dem Blick auf die Rolle von Selbstorganisationen wurde die Bedeutung eines politischen Anspruches betont. Selbstorganisationen, die die Aufgaben des Sozialstaates übernehmen und zum Teil unentgeltlich (ehrenamtlich) umsetzen befördern zugleich die Träume eines neoliberalen Systems, indem sich jeder um sich selbst kümmert. Auch für die Ehrenamtlichen stellen sich in den Positionen oftmals sehr prekäre und ausbeuterische Zustände dar. Es stellt sich somit die Frage, inwiefern die Lücken, die Selbstorganisationen schließen nur temporär geschlossen werden sollten – und mit politischem Druck dann institutionalisiert werden können, oder ob gerade der Mehrwert der Selbstorganisation eben in der geringen Institutionalisierung liegt. An diesem Punkt wird eine Diskussion mit den Selbstorganisationen selbst nochmal besonders spannend werden.

### Impulse für die Praxis

- Bei der Abschlussfrage, welche Impulse für die sozialarbeiterische Praxis mitgenommen werden, wurde zunächst benannt, dass Soziale Arbeit von Selbstorganisationen lernen kann: Der Erfolg, von Selbstorganisationen liegt schließlich darin, dass Menschen Anerkennung erfahren, selbstwirksam sind und sich aktiv für eine Teilhabe an der Gesellschaft durch Veränderung der Gesellschaft einsetzen. Dieses Bild ins Anschlussfähig an Kunstreich/ Mays (2020) Theorie der „gemeinsamen Aufgabenbewältigung“. Diese besteht in der „Veränderung dieser Welt“. Diese Veränderung könne nach Kunstreich und May nur als „gemeinsame Aufgabenbewältigung“ realisiert werden (ebd.: 50). Dabei wird die Perspektive auf die Situation geworden: Es ist „die Wirklichkeit, die [ ... ] mit anderen Menschen zusammen verwandelt werden muss, (die) Gegenstand des Handelns (wird), nicht aber der Mensch selbst“ (Freire 1973: 77). Somit treten Sozialarbeiter\*innen aus ihrer vermeintlichen Expert\*innenrolle zurück und ermöglichen ein „reflektiertes, dialogisches Handeln aller Situationsteilnehmer“ (Kunstreich/ May 2020: 51). Das Ziel der Sozialen Arbeit liegt dabei in Veränderung der Wirklichkeit, sowie die Erweiterung der Handlungsspiel- und -gestaltungsräume der Handelnden. Diese Auslegung der Sozialen Arbeit kommt der Handlungsweise von Selbstorganisationen recht nahe. Gleichwohl besteht eine Selbstorganisationen aus Menschen, in ähnlichen Lebenslagen, mit ähnlichen Erfahrungen von Diskriminierung und Betroffenheiten. Hier muss Soziale Arbeit reflektieren, inwiefern sie nicht doch Machtasymmetrien unterliegen.
- Als weiterer Impuls wurde die Frage (an die eigene Praxis) gestellt, wieso Frauenhäuser (die Teilnehmer\*in arbeitet dort) „so still sind?“.
- Ein\*e weitere\*r Teilnehmer\*in nahm den Impuls mit, eine Fortbildung bei der Erwerbsloseninitiative BASTA zu machen. Hier wurde deutlich, dass diese in fachlichen Fragen des SGB XII teilweise besser informiert sind als Sozialarbeiter\*innen.
- Als Impuls kam zudem auf, dass Soziale Arbeit zumindest die Forderungen von Selbstorganisationen mehr zur Kenntnis nehmen sollte.
- Als Frage, die auch in den weiteren Sitzungen mitgenommen werden soll, wurde aufgeworfen, inwiefern Soziale Arbeit und Selbstorganisationen einen Gegensatz darstellen.

- Dagegen wurde gefragt, inwiefern Soziale Arbeit sich aus Selbstorganisationen nicht doch gänzlich raushalten sollte – da diese ja im Sinne des Wortes bereits selbstorganisiert sind und Soziale Arbeit ggf. eher schaden könnte.
- Zustimmend dazu wurde selbstkritisch eingeräumt, dass Soziale Arbeit ihre Arbeit besser machen könnten, statt zu meinen, dass man Selbstorganisationen helfen müsste. Insbesondere, da die eigne Selbstorganisation oftmals sehr schwach ist.
- Es wurde darüber hinaus nochmal der Impuls für die eigene Arbeit mitgenommen, Emanzipation als grundsätzliches Ziel mehr im Blick zu haben.
- Auch wurde nochmals mehr der Anspruch an eine politische Soziale Arbeit – auch von Trägern betont. Die Veränderung der Verhältnisse sollte immer Teil der Arbeit sein.
- Als offene Frage wurde mitgenommen, inwiefern Selbstorganisationen vor gleichen Herausforderungen wie die Soziale Arbeit stehen. Könnte hierin eine Grundlage für Bündnisse liegen?

## Literatur

Bestmann, Stefan (2013): Inklusion – Illusion – Revolution? In: SiO 01/2013, 12–15.

Initiative Minderheiten (Hrsg.) (2006): Einleitung. Migrantische Selbstorganisationen im Mittelpunkt. In: Migrantische Selbstorganisation als politische Handlung. Eine Publikation im Rahmen der Equal Partnerschaft wip. Wien. S. 5-6

Karan, Constanza (2021): Partizipationsmöglichkeit Selbstorganisation. In: Graf, Julia et. al. Vier Möglichkeiten der Nutzer:innenpartizipation in der Arbeit mit Geflüchteten Helfer:innenkreis, Peer-Arbeit, Nutzer:innenbeirat und Selbstorganisation. Bachelorarbeit. Fachhochschule St. Pölten. S. 72-97

Kunstreich, Timm/ May, Michael (2020): Partizipation als Arbeitsprinzip – zur Praxis gemeinsamer Aufgabenbewältigung. In: Widersprüche. Verlag Westfälisches Dampfboot, Heft 155, 40. Jg. 2020 Nr. 1. S. 49-60.

Moser, Michaela (2020): Sich gemeinsam handelnd in die Welt einschalten. Von individueller Selbstbestimmung zur kollektiven Weltveränderung In: *soziales\_kapital wissenschaftliches journal österreichischer fachhochschul-studiengänge soziale arbeit* Nr. 23 (2020). St. Pölten

Wendt, Wolf Rainer (2020): Kurze Geschichte der Sozialen Arbeit. Springer VS Wiesbaden